

Zitierhinweis

Reuter, Marcus: review of: Walter Pohl, Die Völkerwanderungszeit. Eroberung und Integration, Stuttgart: Kohlhammer, 2005, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 9 (2007), p. 99-101, DOI: 10.21245/rec.ant.2088992940, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Walter Pohl: Die Völkerwanderungszeit. Eroberung und Integration. 2. erweiterte Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 2005. 273 S. 3 Karten. Euro 28.00. ISBN 3-17-018940-9.

Wie kaum ein anderes Thema in der historisch-archäologischen Forschung ist in den letzten Jahren die Völkerwanderungszeit in den Blickpunkt des Interesses geraten. Ausdruck dieser Entwicklung sind diverse einschlägige Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Thema für einen größeren Leserkreis beleuchten. Die hier zu besprechende, im handlichen Taschenbuchformat erschienene Darstellung von W. Pohl stellt bereits die zweite Auflage des Werkes dar,¹ was auf einen (durchaus nachvollziehbaren) Verkaufserfolg der ersten Ausgabe im Jahr 2002 zu schließen lässt.

Das Buch selbst ist in insgesamt sieben Kapitel sowie einen Ausblick gegliedert, an den sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Register anschließt. Zur besseren geographischen Orientierung enthält der Band darüber hinaus noch drei Karten, die dem Text vorangestellt sind.

Einen der wohl wichtigsten Abschnitte des Buches stellt bereits das erste Kapitel dar, in dem sich der Autor mit grundsätzlichen methodischen Fragen zur Völkerwanderungszeit auseinandersetzt. Hier wird vor allem das Problem der ethnischen Identitäten näher beleuchtet – konkret geht es um die zentrale Frage, was genau unter dem Begriff „Volk“ zu verstehen ist. Während man lange Zeit darunter „eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamer Abstammung, Sprache und Kultur, erkennbar an Tracht und Bewaffnung, verbunden durch Recht und Tradition“ (S.17) sah, hat sich dieses Bild in der Forschung mittlerweile grundlegend geändert. Zu recht weist der Autor, auch anhand von modernen Beispielen, auf die Problematik dieser noch immer weit verbreiteten Definition hin und gelangt schließlich zu folgendem Schluss: „Völker sind Abstraktionen, deren scheinbare Evidenz auf ganz wenigen Merkmalen aus der großen Vielfalt menschlicher Lebensformen beruht. Für alle objektiven Kriterien, die für eine Zugehörigkeit zu einem Volk genannt werden – Sprache, Kultur, Territorium, gemeinsame Geschichte –, gibt es genügend Gegenbeispiele, wo sie nicht gelten.“ (S.18). Statt dessen wird vom Autor nun ein ganz anderer Aspekt in den Vordergrund gerückt: „Entscheidend ist offenbar die Selbstzuordnung.“ (ebda.).

Der zweite Unterabschnitt des Eingangskapitels beschäftigt sich mit dem Charakter der barbarischen Wanderungsbewegungen, die zu keiner Zeit vollständige Migrationen ganzer *gentes* darstellten. So zeigt W. Pohl anhand historischer Beispiele auf, dass es während dieser Züge immer wieder zu spontanen Zusammenschlüssen von sehr heterogenen Gruppen kam, deren kriegerischer Erfolg wiederum ein ethnisches Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugen konnte.

1 Besprechung der 1. Auflage in Plekos 5, 2003, 96 ff.

Das erste Kapitel wird schließlich mit einer Ursachenanalyse zum Fall Roms und dem mutmaßlichen Anteil der Barbaren an diesem Vorgang beschlossen. Dabei kommen auch die innerrömischen Probleme, die den Niedergang des Imperiums in nicht unerheblichem Maße mitgeprägt haben, zur Sprache. Der Autor ist allerdings weit davon entfernt, dem Leser eine monokausale Erklärung für den Untergang des Imperiums zu präsentieren und weist zu recht immer wieder auf die Vielschichtigkeit der Thematik hin.

Die nachfolgenden sechs Kapitel des Buches sind, jeweils in drei Unterkapitel gegliedert, verschiedenen historischen Persönlichkeiten der Völkerwanderungszeit zugeordnet, mit deren Wirken zugleich auch die Geschichte der wichtigsten agierenden Völker vorgestellt wird. So ist Kapitel II. Alarich I. und den „frühen“ Goten gewidmet (S. 40–69), Kapitel III. beschäftigt sich mit Geiserich und den Vandalen, wobei – für den Rez. an dieser Stelle inhaltlich nicht ganz nachvollziehbar – ein Unterabschnitt das Schicksal der Sachsen und Angeln in Britannien beschreibt (S. 70–99). In Kapitel IV. folgen Attila und die Hunnen (S. 100–125), während Kapitel V. Theoderich und den „späten“ Goten gewidmet ist (S. 126–151). Das VI. Kapitel stellt dem Leser die Geschichte Chlodwigs und der Franken vor, enthält darüber hinaus aber auch noch Unterabschnitte zu den Burgundern und Alamannen; letztere – entgegen der antiken Bezeichnung – als „Alemannen“ bezeichnet (S. 152–185). Schließlich runden Alboin sowie die Langobarden und Awaren in Kapitel VII. die große Zusammenschau der Völkerwanderungszeit ab (S. 186–212).

In einem Ausblick fasst der Autor noch einmal die wesentlichen Charakteristika der zuvor beschriebenen Vorgänge zusammen, kommentiert und hinterfragt moderne Sichtweisen, zeigt neue Fragestellungen auf und macht so dem Leser deutlich, dass das Thema „Völkerwanderung“ noch viel Diskussions- und Forschungspotential bietet. Hier sei stellvertretend nur die noch weitgehend unbekanntere Rolle der Frauen in der Völkerwanderungszeit genannt.

Zu erwähnen ist noch, dass W. Pohls inhaltlich wie sprachlich gelungene Darstellung der Völkerwanderungszeit aus dem Blickwinkel des Historikers erfolgt ist und sich daher weitgehend an den antiken Schriftquellen orientiert. Vielleicht wäre es an der einen oder anderen Stelle des Buches vorteilhaft gewesen, den althistorischen Quellen zusätzlich noch aktuelle archäologische oder naturwissenschaftliche Erkenntnisse zur Seite zu stellen. Zu dieser Möglichkeit nimmt der Autor in seinem Nachwort zur 2. Auflage auch kurz Stellung und verweist darauf, dass die archäologischen Erkenntnisse „nicht immer in ein schlüssiges Geschichtsbild zu übersetzen sind“ (S. 255 f.). Dies mag im Einzelfall sicher richtig sein, doch zeigen W. Pohls gelegentliche Erwähnungen von archäologischen Sachverhalten, dass diese seine Aussagen durchaus gewinnbringend ergänzen können. So wird beispielsweise auf S. 92 erwähnt, dass während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts große Teile der römischen Oberschicht Britannien

verlassen haben. Ergänzend verweist der Autor an dieser Stelle auch auf Grabungsergebnisse von der Insel, wonach die luxuriösen römischen Landvillen in eben jener Zeit dort aufgegeben wurden.

Die Berücksichtigung von aktuellen Erkenntnissen der Spatenforschung wäre auch an verschiedenen anderen Stellen des Buches gut vorstellbar gewesen. Ob heute allerdings von einer Einzelperson eine Synthese historischer, archäologischer und naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse im Rahmen einer größeren Darstellung noch geleistet werden kann, mag bezweifelt werden. Die Zahl einschlägiger Publikationen ist in den letzten Jahrzehnten jedenfalls auf eine schier unüberschaubare Masse angewachsen – ein Blick auf das eindrucksvolle, 29 Seiten umfassende Literaturverzeichnis von W. Pohl (das nur eine Auswahl der aktuelleren Titel aus dem Bereich der historischen Forschung darstellt!) illustriert dies deutlich. Nicht anders sieht es bei den archäologischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen aus. Aus diesem Grund ist die Fokussierung des Autors auf das althistorische Quellenmaterial durchaus nachvollziehbar. Dem offenkundigen Nachteil, dass diese Texte lediglich die reichsrömische Sichtweise widerspiegeln, wird durch einen ebenso kritischen wie analytischen Umgang mit dem Material begegnet.

Obwohl alle Textseiten des Buches durchgängig mit wissenschaftlichen Anmerkungen versehen sind, bietet W. Pohl keineswegs wissenschaftlich-trockene Lektüre. Im Gegenteil: eine maßgebliche Stärke der hier besprochenen Arbeit liegt in der Gabe des Autors, dem Leser auch komplizierte historische Vorgänge in einer anschaulichen und angenehm zu lesenden Sprache zu vermitteln. „Guter Stil hat etwas mit Nächstenliebe zu tun“ notierte Erhart Kästner einmal treffend in seinem Essay über die „Sprache der Wissenschaft“ – dies trifft sicherlich auch im vorliegenden Fall zu. Vermutlich dürfte die gute Lesbarkeit des Buches auch mit dazu beigetragen haben, dass der Band nur wenige Jahre nach seiner Erstpublikation bereits in einer zweiten Auflage erschienen ist.

Marcus Reuter, Xanten
Marcus.Reuter@lvr.de